

Die Renovierung der Großkomburg

von Eberhard Hause

Vortrag im Historischen Verein
für Württemberg Franken
am 6. November 1969
in der Spitalkirche zu Schwäbisch Hall

In den *Staatshaushaltsplan* des Landes Baden-Württemberg wurde im Rechnungsjahr 1962 ein neuer Verbuchungstitel aufgenommen:

„Groß = Komburg, Kreis Schwäbisch Hall:

Instandsetzung und Verbesserung der Gesamtanlage.“

Dazu die erläuternde Fußnote:

„Zur Erhaltung der baugeschichtlich bedeutsamen Anlage sind umfangreiche Instandsetzungsmaßnahmen notwendig. Besonders dringend sind die Restaurierung der Stiftskirche und die bauliche Verbesserung der von der Staatl. Akademie genutzten Gebäude.“

Diese Formulierung unseres Haushaltstitels besagt alles über den damaligen Bauzustand der Komburg. Seit der *Säkularisation* im Jahre 1802, als das seit 1488 bestehende adlige Chorherrenstift — Rechtsnachfolgerin des über 400 Jahre früher um 1080 gegründeten Benediktinerklosters — aufgelöst wurde und in das Eigentum des Landes Württemberg überging, waren bis in unsere Zeit nur die notwendigsten Baumaßnahmen zur Erhaltung der Gebäudesubstanz und die bescheidensten Ausbaurbeiten durchgeführt worden. Das konnte auch nicht anders sein. Nach der napoleonischen Epoche und den Befreiungskriegen war das verarmte Land einfach überfordert und nicht in der Lage, die großen Bauanlagen des Mittelalters und der Barockzeit, die ihm zugefallen waren, im erforderlichen Umfang instandzuhalten und zu modernisieren. Es kam hinzu, daß sich für die Komburg kein rechter Verwendungszweck fand, der durchgreifende Maßnahmen gerechtfertigt hätte, wie das bei anderen Großanlagen der Fall war, die als Kasernen, Internate oder Gefängnisse genutzt werden konnten.

Mögen diese Umwandlungen auch oft genug fragwürdig und bedauerlich gewesen sein vom kunsthistorischen Standpunkt gesehen, so wurden die betreffenden Bauanlagen doch oft genug gerade dadurch vor dem Abbruch gerettet!

Als im Jahre 1947 im Zuge des allgemeinen Wiederaufbaues nach dem verlorenen Krieg eine *Staatliche Akademie für Lehrerfortbildung* ins Leben gerufen wurde, stand zu hoffen, daß in absehbarer Zeit eine gründliche Instandsetzung und Modernisierung der Gesamtanlage sich würde ermöglichen lassen. Der Aufschwung der 50er und 60er Jahre und die fürsorgliche Initiative des damaligen Finanz-

ministers und ehemaligen Landrates von Schwäbisch Hall, Dr. Hermann Müller, gestattete nun endlich, großzügig vorzugehen und einen planvollen Ausbau auf weite Sicht zu disponieren.

Der Allgemeinzustand der Kensburg im Jahre 1962 war tatsächlich beklagenswert. Abgesehen vom Reischachbau und der Neuen Dekanei, die Jahre zuvor eine Zentralheizungsanlage erhalten hatten und sich in leidlich gutem Zustand befanden, gab es nur Ofenheizung, Trockenaborte und höchst primitive sanitäre und elektrische Installationen. Alle Unterkünfte und Wohnungen hatten bis auf einige Ausnahmen das Niveau von heruntergekommenen Notwohnungen. Die Bausubstanz in Dach und Fach, also das Mauerwerk, die Geschoßdecken, die Dachstühle und Dachflächen, befanden sich in ausgesprochen schlechtem, teilweise schon baufälligen Zustand. Nun, da der größte Teil der Bauarbeiten abgeschlossen ist und keine unangenehmen Überraschungen mehr zu befürchten sind, läßt sich ohne Übertreibung wohl sagen, daß es für „eine Instandsetzung und Verbesserung der Gesamtanlage“ tatsächlich an der Zeit war.

1962 wurden die Planungsarbeiten aufgenommen und die ersten Maßnahmen eingeleitet. Diejenigen Wohnungen, die nicht mehr verbleiben konnten, wurden aufgelöst. Ein Bauprogramm wurde erarbeitet. Die denkmalpflegerischen Belange wurden fixiert. Für einen Teilbereich der Anlage, nämlich den mittelalterlichen Klosterbereich mit der Stiftskirche, wurde der 1967 zu früh verstorbene Privatarchitekt Dr. Eduard Krüger eingeschaltet. Selbstverständlich wurden hinzugezogen das Staatl. Amt für Denkmalpflege in Stuttgart mit seinem Hauptkonservator Dr. Graf Adelman und später seit 1965 die Abteilung für mittelalterliche Grabungen mit den Herren Dr. Fehring und Dr. Schweizer = Murrhardt als seinem freien Mitarbeiter. Als Gutachter wurden maßgeblich gehört Professor Dr. Grundmann = Hamburg, der ehemalige Landeskonservator von Schlesien, und Professor Hanson, Techn. Hochschule Stuttgart. Die Staatl. Hochbauverwaltung vertrat Min.-Dirigent Dr. Linde. Für das Gesamtprojekt, wie es sich jetzt repräsentiert, zeichnet verantwortlich das Staatl. Hochbauamt I Schwäbisch Hall unter Leitung des Berichterstatters, und für die gesamte Durchführung sein Mitarbeiter, Dipl.-Ing. Norbert Walter.

Der Rapport, den ich hier vorlege, soll nicht chronologisch wie ein Bautagebuch abgefaßt werden, sondern der Übersichtlichkeit wegen eine Abfolge der einzelnen Bauobjekte bringen.

Zunächst einmal: Die Bauarbeiten an verschiedenen Gebäuden konnten nicht immer wie bei einem Neubau stetig durchgeführt und abgewickelt werden; denn der Lehrgangsbetrieb der Akademie wie auch der Gottesdienst in der Stiftskirche sollten keine Unterbrechung erfahren. Ausweichmöglichkeiten mußten geschaffen und Umbelegungen mehrfach vorgenommen werden. Viele Baumaßnahmen liefen nebeneinander, wenn möglich, andere Arbeiten konnten nur abschnittsweise durchgeführt werden aus technischen und organisatorischen Gründen. Für die Bauleitung

ergaben sich hieraus erhebliche Schwierigkeiten und Verzögerungen, für alle Bewohner und Benutzer der Kumburg unangenehme Belästigungen über lange Zeiträume, die hingenommen werden mußten und dem heldischen Geist unserer Gottesburg entsprechend mit bewundernswerter Tapferkeit ertragen wurden.

1. Die Außenanlagen

Zu den ersten Baumaßnahmen gehörte die *Anlegung eines PKW-Parkeplatzes* für die Lehrgangsteilnehmer der Akademie auf dem Gelände der ehemaligen Fischteiche des Klosters an der Hessentaler Straße, die damals erst einen städtischen Sammelkanal erhielt, und der Ausbau des Pfaffengässles, des romantischen Verbindungsweges zur Schloßallee und zum Haupteingangstor.

Gleichzeitig wurde der *Ehrenfriedhof* der Invaliden, die im 19. Jh. auf der Kumburg ein Altersheim gefunden hatten, und der sich in recht verwildertem Zustand befand, gärtnerisch umgestaltet und würdig hergerichtet.

Die Hofräume und die einzelnen Zwingerhöfe sind schon frühzeitig für den Leitungsbau in Anspruch genommen und umgewühlt worden. Sie werden auch als letzte fertiggestellt sein, wenn alle Arbeiten programmgemäß ablaufen.

Mit der Einrichtung von WC's und Waschräumen für insgesamt 140 Betten (Bewohner und Lehrgangsteilnehmer) mußte neben der bereits vorhandenen Kanalisation für die Oberflächenwässer ein zweites Kanalisationssystem für die Brauchabwässer angelegt werden. Die Kumburg hat also das sogenannte Trennsystem. Wegen seiner nach Osten wie nach Westen abfallenden Gestalt wird der langgestreckte Schloßberg nach beiden Richtungen hin entwässert. Die eine Sammelleitung erfaßt den östlichen Teil und läuft durch das Haupteingangstor entlang der Obervogtei in den städtischen Hauptsammler der Hessentaler Straße — die andere erfaßt den westlichen Teil, führt am Westturm der Ringmauer steil hinab, vorbei am Ehrenfriedhof und in die Hauptdole des Großkumburger Weges.

Eine Leerleitung von der Kocherbrücke hinauf bis zum Wamboldbau sorgt dafür, daß im Brandfall Kocherwasser auf die Kumburg heraufgepumpt werden kann. Daneben existieren 5 Feuerlöschhydranten in verschiedenen Höfen und ein Feuerlöschteich vor dem Haupteingang mit einem Fassungsvermögen von ca. 100 000 Liter.

Neben die Erdarbeiten für die Kanalisation traten die Grabarbeiten für die Fernheizkanäle der neuen ölbefeuerten Warmwasserzentralheizungsanlage, die im Tiefkeller des Adelmanbbaues eingerichtet ist und alle Gebäude der Akademie mit Zentralheizung versorgt. Diese Arbeiten zogen sich mit zwangsläufigen Unterbrechungen bzw. in einzelnen Bauabschnitten seit 1963 über 4 Jahre hin. An verschiedenen Stellen stieß man auf alte Mauerteile, Fundamente, Skelette und Bestattungen, die wenn möglich, aufgenommen oder an anderer Stelle wieder beigesetzt wurden, so in einigen Mauernischen der westlichen Ringmauer.

Die Oberflächengestaltung der Hofräume und später die Instandsetzung der Zwinger kann erst jetzt beginnen und wird noch einige Zeit in Anspruch nehmen.

Die Gärten beim Kreuzgang sind im Sommer 1968 fertiggestellt worden.

2. Die Akademie = Gebäude

Die *Neue Dekanei* ist ein unvollendeter Barockbau, der im Anschluß an den Neubau der Stiftskirche 1715 unter Dekan Guttenberg begonnen wurde. Er besteht aus dem Mitteltrakt mit Giebelfeld, schönem Festsaal und aus dem Westflügel. Die Neue Dekanei ist das Verwaltungszentrum der Akademie mit Tagungsräumen im Obergeschoß und mit Office, Speisesaal und Küche für 100 Lehrgangsteilnehmer im Erdgeschoß. Im Untergeschoß befinden sich Vorratsräume und die neue Trafostation. Diese und die Küche mit Nebenräumen wurden bereits 1963 eingerichtet bzw. verbessert.

Die großzügig angelegte Geschoßstreppe war baufällig und mußte unter Wiederverwendung des historischen Treppengeländers, das vervollständigt wurde, durch eine neue Treppe ersetzt werden. Alle Räume des Obergeschosses verfügen über sehr reizvolle und elegante Stuckdecken im Bandelwerkstil. Sie wurden durchweg restauriert.

Das um 1780 erbaute *Obervogteigebäude* ante muros wurde ebenfalls 1963 umgebaut und instandgesetzt. Sein Grundriß war sehr unglücklich, weil das alte Treppenhaus die Erdgeschoßwohnung in der Mitte zerteilte. Nach Verlegung des Treppenhauses enthält es jetzt zwei schöne in sich abgeschlossene und geräumige Wohnungen.

Der *Reischachbau* aus der Mitte des 18. Jh. bedurfte nur weniger Umbau- und Ausbaumaßnahmen. Seit den 50er Jahren mit einer kohlebefeuerter Zentralheizung ausgestattet, brauchte man ihn nur an die neue Fernheizung anzuschließen. Alles übrige waren normale Instandsetzungsarbeiten am Äußeren und im Inneren. Sein Schmuckstück ist das einfache aber reizvoll angelegte Treppenhaus.

Der um 1563 erbaute *Wamboldbau* wurde 1964 nach Auflösung der letzten Wohnungen zu Unterkünften für die Akademie umgebaut und dementsprechend grundrißlich verändert. Sein schönes barockes Treppengeländer wurde instandgesetzt und wieder verwendet. An der Treppenhauswand haben wir in memoriam Dr. Krüger eine seiner vortrefflichen Federzeichnungen, die die Kumburg im Jahre 1140 darstellt, von dem Haller Künstler Nefzer sen. als Sgraffittomalerei anbringen lassen. Im übrigen besitzt dieser Bau mit seinem sehr hübsch stuckierten Turmzimmer, das einen umfassenden Blick auf Hall und das Kochertal gewährt, einen höchst originellen und wohnlichen Raum für Gruppenarbeit der Staatl. Akademie.

Gleichzeitig mit dem Wamboldbau wurde die *Kosthaltere* (ein Bau aus dem späten Mittelalter) gründlich um- und ausgebaut. Sie dient als Unterkunft für das Hauspersonal, das hier in einem intimen Bereich mit Gartenanlagen vom allgemeinen Besucherverkehr abgesetzt ist.

Durchgreifende Umgestaltungen mit der Freilegung denkmalpflegerisch interessanter Details erfuhr der lange und als Folge von Umbaumaßnahmen vieler Jahrhunderte im Inneren sehr verwinkelte Baukörper des Adelmanbbaues und der Alten Abtei.

Der *Adelmannbau* nimmt in seinem weiträumigen und hohen Tiefkeller, wie schon erwähnt, die Heizzentrale der Akademie und das Öllager mit einem Fassungs-

vermögen von 120 000 l, einem Jahresbedarf, auf. In den beiden Obergeschossen über dem Sockelgeschoß, das Garagen und Nebenräume enthält, befinden sich Unterkünfte für Lehrgangsteilnehmer. Diese Räume haben sehr individuellen Charakter mit ihren Fachwerkstrennwänden, restaurierten Wandmalereien aus dem 16. Jh. und Zimmerpodesten, die wegen der hohen Fensterbrüstungen eingebaut wurden und reizende Sitzecken ergeben. Über dem Erdgeschoß befindet sich eine solide Holzbalkendecke aus gotischer Zeit. In dem neu angelegten Treppenhaus am Ostgiebel mit seinem merkwürdigen großen romanischen Fenster, das jetzt freigelegt ist, wurde ein an anderer Stelle eingebautes barockes Treppengeländer wieder verwendet und z. T. ergänzt.

Der vor dem Adelmanbau liegende nördliche Kreuzgangflügel war im 19. Jh. aufgestockt worden und enthielt Abstellräume für die danebenliegenden Wohnungen. Beim Abtragen dieses Obergeschosses kamen romanische ovale Fenster — eine Seltenheit — zum Vorschein, die mühelos ergänzt werden konnten, und ein Ausgußbecken aus romanischer Zeit, das hier nicht recht erklärlich ist. Die Grabungen und Untersuchungen von Dr. Schweizer lassen aber vermuten, daß sich hier als symmetrisches Gegenstück zum Kapitelsaal eine Kapelle befand.

An der Nahtstelle des Adelmanbaues und der Alten Abtei liegt die ehemalige *Klosterpforte* mit der schmalen ebenfalls gewölbten Almosenzelle als Haupteingang in den Klosterbereich und in das Haupttreppenhaus, das jetzt beide ehemals getrennte Gebäude verbindet und erschließt.

Die Alte Abtei aus dem 11. Jahrhundert wies erhebliche Bauschäden in den Balkendecken und im Dachstuhl auf. Aber auch das Mauerwerk dieses ältesten Bauwerkes, das in einzelnen Partien aus der Zeit vor der Klostergründung, als die Kumburg noch Grafenburg war, stammt, mußte teilweise gründlich instandgesetzt werden.

Der architektonische Schatz der Alten Abtei ist die *romanische Rundbogengalerie* mit unregelmäßigem Stützenwechsel von Pfeilern und Säulen an der Nordseite des Gebäudes. Die Galerie war im Zuge der vielen Neu- und Umbauten unter Propst Neustetter während seiner 43jährigen Regierungszeit von 1551 bis 1594 durch den Einbau neuer Fenster teilweise zerstört und teilweise zugemauert worden. Teilpartien blieben gut erkennbar, weil die Außenflächen des Gebäudes nie verputzt waren. Die Rekonstruktion, Ergänzung und Restaurierung der Galerie ergab keine besonderen Schwierigkeiten, wohl aber die technische Durchführung, das Abfangen des Dachstuhles, der Einbau eines zusätzlichen Sprengwerkes und einer Stahlkonstruktion, die unvermeidlich waren.

Das neue Treppenhaus erhielt aus Gründen der Verkehrsführung und um die Treppenhauswände nicht in Anspruch zu nehmen, eine massive Stahlbetonwendeltreppe im Schwerpunkt des Raumes. Die freigelegten Wandflächen ließen interessante Wandmalereien, besonders im Obergeschoß, zum Vorschein kommen. Auf der Ostseite befand sich ein auf Putz gemalter ca. 7 m langer Wappenfries aus dem 18. Jh., der nicht die ganze Wandfläche ausfüllte. Hinter der ziemlich dicken Putz-

schicht steht eine Fachwerkwand, die auf einer Seite ohne Rücksicht auf Fachwerks- und Putzflächen mit einer illusionistischen Hallenarchitektur aus dem 16. Jh. in starker Perspektive und mit Durchblicken bemalt war und vollständig restauriert werden konnte. Der Wappenfries wurde vorher abgenommen und auf die Südwand transferiert, die zufällig seiner Länge entspricht, und als Wand aus neuerer Zeit keine Wandmalereien enthielt.

Dieses Verfahren, bemalte oder ornamentierte Stuckflächen systematisch in Felder geteilt von Wänden oder Decken zu trennen und an anderer Stelle wieder aufzubringen, zu befestigen und die Nahtstellen zu schließen, haben wir später auch mit 2 schönen Stuckdecken im Gebattelbau praktiziert. In Unwissenheit und aus Hilflosigkeit werden heute oftmals bei Modernisierungen historische Stuckdecken zerstört und beseitigt. Man sollte da aufhorchen, denn jedes staatliche Hochbauamt wird bemüht sein und ist oftmals in der Lage, einen Weg zu finden, derartig schöne Dinge zu retten. Die Fensterwand gegenüber der Wappenfrieswand ist im Renaissance-Stil wie die Wände im Treppenhausuntergeschoß ornamental dekoriert und stellt auf den Fensterpfeilern die lebensgroßen Figuren Kaiser Karls V. und Kaiser Ferdinands dar. Die Malereien der vierten und ältesten Wand gegen den Bibliotheksaal zeigen skizzenhaft und in Bruchstücken Festungswerke in niederländischer Befestigungsmanier, ein größeres Zeltlager und eine Schiffsflotte — alles in Draufsicht, die einzelnen Schiffe und Zelte aber schematisch stilisiert in Frontansicht. Wir möchten annehmen, daß hier an den tunesischen Feldzug Kaiser Karls V. gegen den türkischen Seeräuber Cheireddin Barbarossa im Jahre 1535 erinnert werden sollte, der siegreich verlief und 20 000 christlichen Sklaven die Freiheit zurückgab.

Die Alte Abtei enthält Räume, die als Unterkünfte und zum Aufenthalt des Hauspersonals dienen. Im oberen Geschoß befinden sich neben dem Haupttreppenhaus der große Bibliotheksaal mit zum Teil gotischer Holzdecke und mit der besagten romanischen Fenstergalerie. Der anschließende etwas kleinere Bibliotheksaal aus der Zeit Neustetters enthält bemalte Fenstergewände und bietet eine schöne Aussicht auf das Kochertal. Beide Räume gehen ineinander über und gestatten neben ihrer eigentlichen Bestimmung als Bibliotheks- und Leseraum auch die Verwendung als Vortragssaal und als Zimmertheater. Eine einfache Beleuchtungsanlage für diese Zwecke wurde eingebaut.

Der große Vikarienbau aus romanischer Zeit bildet den Südflügel der alten Klosteranlage, verzahnt sich mit dem anschließenden Mesnerhaus und enthielt einstmals den Kapitelsaal und das Dormitorium. Wie der gegenüberliegende Adelmanbau enthält er jetzt Unterkünfte für Lehrgangsteilnehmer, freundliche Räume mit bemalten Fachwerkszwischenwänden. Wie beim Adelmanbau war der vor ihm liegende Kreuzgangflügel im letzten Jahrhundert aufgestockt worden. Als wir das Obergeschoß wieder abtrugen, zeigte auch dieses Gebäude eine Reihe romanischer Rundbogenfenster, deren Restaurierung weiter keine Schwierigkeiten bereitete, da sich an jedem Fenster Reste der alten Bögen oder Gewände vorfanden.

Der Gebattelbau oder die Propstei ist das letzte im Jahre 1968 fertiggestellte Gebäude, das den Zwecken der Staatlichen Akademie dient. Es besteht aus 3 Teilen. Als Propstei wurde sein Mittelstück unter Siegfried von Holtz, der 1488 das Kloster in ein weltliches Chorherrenstift umwandelte, erbaut und unter Neustetter um 1575 gründlich umgestaltet und auf seine heutige Länge erweitert. Die 3 gleichgroßen Bauteile sind im Keller und in den unteren Geschossen noch leicht an den Trennwänden erkennbar. Auch diesmal war ein gründlicher Umbau vonnöten einschließlich einer umfangreichen Instandsetzung des Dachstuhles und einer umfangreichen Verstärkung der Mauerteile, die seine Kräfte aufnehmen mußten.

Der Bau enthält im Erdgeschoß nahe dem Eingangstor eine neue öffentliche Abortanlage und am anderen Ende die untere Haupttreppenhalle. Im Zwischengeschoß sind Unterkunftsräume in der üblichen Ausführung für gehobene Ansprüche wie überall auf der Kumburg eingerichtet. Im Obergeschoß, das gegen den Hofraum der Stiftskirche ebenerdig liegt, befinden sich ein großer naturwissenschaftlicher Mehrzwecksaal mit Vorbereitungszimmer und ein modernes Sprachlabor. Der Saal ist für Demonstrationsunterricht in Physik, Chemie und Biologie gedacht, aber auch für Filmvorträge usw. verwendbar.

Der Gebattelbau besitzt 5 schöne Stuckdecken, von denen 3 an Ort und Stelle belassen und restauriert wurden, während 2 Decken demontiert und an anderer Stelle wieder angebracht werden konnten. Seine Außenbemalung und sein schönes Nordportal als Kellereingang, das jeden Eintretenden im Klosterbereich begrüßt, bereichern den langen Baukörper mit seinen typischen Staffelgiebeln erheblich.

Den kleinen *Verbindungsbau* zwischen der Propstei und der Michaelskapelle haben wir abgebrochen. Beide Gebäude haben dadurch sehr gewonnen. Die neue Baulücke gibt jetzt den Blick frei auf die Höhen ostwärts der Kumburg und auf die Wälder der Limpurger Berge. Andererseits erlebt der Besucher der den Torbau durchschritten hat, einen ungemein malerischen Blick hinauf auf die Galerie und Türme der romanischen Michaelskirche, auf den freigelegten Staffengiebel des Gebattelbaues und zwischen beiden Bauwerken hindurch auf die Ostpartie der Stiftskirche!

Ehe wir uns den Bauwerken zuwenden, die in kirchlicher Nutzung stehen, wollen wir nicht die beiden kleinen Gebäude vergessen, deren eines wir als Besucher der Kumburg zuerst durchschreiten, nämlich den *Torbau* aus der Zeit Neustetters, und deren anderes den langgestreckten Schloßhof gegen Westen abschließt, nämlich den *Vellbergbau* aus dem späten Mittelalter. Beide Gebäude enthalten sehr romantische kleine Wohnungen mit zeitgemäßer Ausstattung. Während der Torbau fertiggestellt werden konnte, bedarf der Vellbergbau noch der Instandsetzung. In ihm befindet sich eine schöne geschnitzte Holzbalkendecke im sogenannten „Kaiserlichen Gemach“, die ein Gegenstück im Offiziantenbau der Kleinkumburg besitzt. Beide sind um 1450 entstanden.

3. Die Kirchlichen Gebäude

Die Alte Dekanei mit einer Gaststätte im Obergeschoß konnte aus verschiedenen

Gründen bisher nicht ausgebaut werden. Der Bau stand in Nutzung der Kath. Kirchengemeinde Steinbach. Die hieraus resultierende Rechtslage sowie wirtschaftliche und finanzielle Überlegungen zogen den Ausbau hinaus. Wir erstreben eine Verlegung der Gastwirtschaft, für die ein öffentliches Bedürfnis besteht, aus betriebs- und verkehrstechnischen Gründen in das Erdgeschoß, doch wird der Kostenaufwand angesichts des teilweise sehr schlechten Bauzustandes der unteren Räume recht erheblich sein. Die oberen Räume, in denen sich jetzt noch der Gaststättenbetrieb abspielt, sollen dann eine kleine Pächterwohnung und einige Hotelzimmer aufnehmen.

Die Kaplanei ist wie alle Barockbauten der Kumburg ein wohlproportioniertes Gebäude aus dem Jahre 1772 und die Wohnung des amtierenden Pfarrers der Stiftskirche. Abgesehen von einer allgemeinen Instandsetzung und Verbesserung blieb sie unverändert.

Das Mesnerhaus, die alte Sakristei aus dem späten Mittelalter, ist die ostwärtige Fortsetzung des großen Vikarienbaues und greift in ihn über. Hier befinden sich die sogenannte Wintersakristei, der romanische Kapitelsaal und die daran anschließende Josephskapelle.

Die Wintersakristei ist ein einfacher hoher Raum, dessen Wandmalereien 1969 restauriert wurden. Wir wollen diesen Raum museal nutzen und hier z. B. das barocke alte Turmuhrwerk, das noch im Nordostturm steht und ausgedient hat, aufstellen. Auch sollen auf einem Tafelgestell die von unseren Archäologen erarbeiteten Ergebnisse über die Geschichte der Stiftskirche usw. dokumentiert und interpretiert werden.

Der Kapitelsaal mit seiner jetzt sichtbaren Holzbalkendecke, die an einigen Stellen noch die Reste der romanischen Deckenbemalung zeigt, war durch Überlastung der Decke im 18. Jh. mit Unterlagshölzern und Stützen abgesichert worden. Um dem dadurch stark beeinträchtigten Raum seine alte Schönheit zurückzugeben, mußte die durchweg baufällige Holzbalkenlage nach Entfernung der Notstützen an 2 Stahlgitterträgern aufgehängt werden. Wir haben die aus 1770 stammenden Notstützen beim Treppenaufgang des Gr. Vikarienbaues wieder eingebaut und damit erhalten. Daß die Ausstattung des Kapitelsaales mit seinen Grabsteinen und Epitaphen aus verschiedenen Jahrhunderten und einem romanischen Leseputz wie auch die Josephskapelle angemessen restauriert wurden, bedarf keiner besonderen Erwähnung. Mit seiner romanischen Rundbogengalerie und dem historisch rekonstruierten Durchgang aus den ursprünglichen wiedergefundenen Einzelstücken ist dieser Kapitelsaal ein außerordentlich schöner Raum der Romanik um 1100.

Der obere Raumteil des Kapitelsaales war eine Verlängerung des nicht mehr bestehenden Ostflügels des Kreuzganges, der am Westturm — zugleich Brunnenhaus des Kreuzganges — unter der jetzigen Orgelempore der Stiftskirche entlang führte. Sein gegenüberliegender Westflügel, der um 1830 mit manchem anderen Gebäude

abgebrochen wurde, ist wieder aufgebaut worden in der alten genau bekannten Form, die den beiden Seitenflügeln entspricht. Im Südflügel haben wir einige ornamentale Bauteile der Kirchtürme, die wegen ihrer Verwitterung ausgewechselt werden mußten, aufgestellt und somit näherer Betrachtung zugänglich gemacht.

Die Komburg beherbergt 3 *Sakralbauten* und jede ist in ihrer Eigenart bedeutend und wertvoll:

Die Michaelskapelle mit großer Tordurchfahrt, Kapelle und Galerie im Obergeschoß, flankiert von 2 Ecktürmen in aufgelöster Form in der Art von Glockentürmen, ist der Wächter der Klosteranlage und ein prächtiges Bauwerk aus der Zeit um 1100. Vor Jahren bereits im Inneren restauriert, bedarf sie nur noch einiger äußerer Instandsetzungen. Die Bemühungen, diesem Bau sein ursprüngliches Aussehen zurückzugeben und seine späteren Umformungen damit zu entfernen, sind inzwischen verworfen worden. So bleibt der Bau erhalten wie er sich uns heute bietet mit seinem romanischen Baukörper und den Türmen dazu, mit seinem aufgesteiltten Dach aus gotischer Zeit und mit seinen barocken Fenstern. Seine ablesbare Biographie ist uns wichtiger als eine rekonstruierte romanische Kapelle, zumal auch seine nächste Nachbarschaft in den 8 Jahrhunderten seit der Erbauungszeit wesentliche Veränderungen erfuhr, die nicht mehr rückgängig gemacht werden können und die den früher freistehenden Baukörper allseitig stark einengen. Übrigens keineswegs zu seinem Nachteil!

Die Erhardskapelle, ein 6eckiger spätromanischer Zentralbau mit Durchgang und oberer Rundbogengalerie stammt aus der Bauperiode um 1250. Ihr Zentralraum schwingt sich um eine frühgotische Mittelsäule und enthält Wandmalereien aus dem Mittelalter sowie aus dem über alle Maßen dekorationsfreudigen 16. Jh., aus der Zeit Neustetters. Die Erhardskapelle ist vielleicht eine Friedhofskapelle im Sinne jener romanischen Zentralbauten, wie wir sie in Österreich als sogenannte Karner noch häufig antreffen. Der Innenraum mit figürlichen Darstellungen aus der Erbauungszeit und dekorativer Arabeskenmalerei der beginnenden Neuzeit wurde bereits in der 50er Jahren restauriert. Die äußere Restaurierung steht noch aus und muß sehr behutsam vorgenommen werden.

Die ehemalige Klosterkirche St. Nikolaus war in ihrer Endstufe um 1250 eine 3schiffige flachgedeckte Pfeilerbasilika mit westlichem Querschiff und 2 Chören, mit einer Ostkrypta und 3 Türmen. Unter Belassung dieser Türme und Einebnung der Krypta wurde sie um 1710 von Joseph Greißing aus Würzburg abgerissen und als 3schiffige Hallenkirche mit Westempore, westlichem Querschiff, östlichen Seitemporen und Ostchor von Grund auf neu erbaut. Da Greißing die Außenmauern seines Neubaues vor die Außenmauern der romanischen Kirche stellte, umschließen sie die beiden Osttürme in großzügiger barocker Gebärde wie eine Toga. Die Fassaden und die Raumwirkung der Kirche sind bemerkenswert. Dazu trägt insbesondere die hervorragende Werksteinarchitektur des Inneren wie des Äußeren bei.

Die Restaurierung des Bauwerkes dauerte Jahre — und seine jahrelange Ein-

rüstung ist jedermann noch in Erinnerung. Unbemerkt blieb aber die Instandsetzung des gewaltigen Dachstuhles. Insbesondere waren die ungewöhnlich starken Fußpfetten wie auch viele andere Partien am Chor stark vom Schwamm befallen. Die Dachbinder, also die eigentliche Tragkonstruktion des Daches, hatten sich infolgedessen stark gesenkt und in gefährlicher Weise von den Pfetten als Träger der Dachschalung und der Schiefereindeckung gelöst. Der gesamte Dachstuhl mußte abschnittsweise angehoben, ausgewechselt und erneuert werden. Sehr umfangreich waren auch die Restaurierungsarbeiten an den Werksteinarbeiten mit ihrer reichen Bauplastik an den Türmen und den Sandsteinpartien des barocken Kirchenschiffes. Die Restaurierung der Portale steht immer noch an.

Die Restaurierung des Kircheninneren war vielseitig und langwierig. Ab 1965 wurde die abgebrochene und mit Bauschutt verfüllte Krypta, deren Existenz ja bekannt war, durch das Staatl. Amt für Denkmalpflege freigelegt und im vorgefundenen Zustand in situ belassen. Der Kirchenraum wurde abschnittsweise restauriert, um den Gottesdienst ohne Unterbrechung durchführen zu können. Die wuchtigen Pfeiler mit ihren weitausladenden prächtigen Kapitellen wurden nicht wieder übertüncht. Wir haben uns die Freiheit genommen, weil auf diese Weise die ausgezeichnete Werksteinarbeit erst jetzt richtig zur Wirkung kommt — und weil außerdem jetzt erst der Charakter einer Hallenkirche, einer immerhin seltenen Bauform der Barockarchitektur, in ihrem konstruktiven Gefüge deutlich wird.

Der gesamte Innenraum erhielt einen neuen Plattenboden im alten Rosenmuster, und ein neuer Altar mit dem Antependium wurde unter dem Kronleuchter erstellt und am 1. Juni 1969 konsekriert. Das Antependium ist in Köln in der Werkstatt der Frau Professor Treskow restauriert worden und der Kronleuchter in der Goldschmiede-Werkstätte Amberg in Würzburg, lag aber mit seinen Einzelteilen beim Bayrischen Nationalmuseum in München, wo die kunsthistorischen Untersuchungen unter Einschaltung des Bayrischen Amtes für Denkmalpflege zentral vorgenommen wurden.

Auf die beiden bedeutendsten Kunstwerke der Komburg, das Antependium und den Kronleuchter, beide aus dem Anfang des 12. Jh. stammend, hier einzugehen, ist nicht der Platz. Sie werden an anderer Stelle gewürdigt.

Die romanische *Stiftertumba* aus der Zeit um 1250, die vordem in der Nähe der Kanzel stand, haben wir genau an den Platz gestellt, unter dem bei den Grabungsarbeiten ein Kenotaph gefunden und belassen wurde, der wohl nur die erste Ruhestätte des Stifters der Klosteranlage, Graf Burkhardt II sein kann, ehe seine Gebeine in die Stiftergrabtumba mit den zwei anderen Stiftern des Klosters umgebettet wurden.

Alle wertvollen Objekte, zu denen auch die schöne Madonna aus dem Anfang des 16. Jh. unter der Westempore gehört, sind durch eine der modernsten elektromagnetischen Raumsicherungsanlagen im Zusammenwirken mit dem Landeskriminalamt in Stuttgart abgesichert.

Verschiedene andere Bauteile wurden noch freigelegt, so die großen Kirchenfenster unter den Osttürmen, hinter denen jetzt der Unterbau dieser romanischen Türme sichtbar wurde — so die Wände über den Seitenemporen im Chor, wo jetzt ebenfalls diese Türme und auch die Ansatzstellen der früheren Seitenschiffdächer erkennbar sind. Stiftergrab, Antependium und Kronleuchter, Krypta und einzelne freigelegte Bauteile haben die Barockkirche wesentlich bereichert und verbinden vielfältig den noch deutlich erkennbaren mittelalterlichen mit dem neuzeitlichen Bau über das halbe Jahrtausend hinweg, das sie voneinander trennt.

Das Glockengeläut mit ursprünglich 6 Glocken verlor im Kriege eine Glocke. Diese wurde staatlicherseits wieder ersetzt und kirchlicherseits um eine 7. Glocke aus akustischen Gründen bereichert. Die 7. Glocke wurde Ostern 1968 dem Hl. Benedikt geweiht zusammen mit der staatlichen Glocke, die dem Hl. Michael geweiht, den Glockenspruch erhielt:

„Semper sonabo in serviendo patris, pacis, patriae“ —
„Immer will ich ertönen im Dienste Gottvaters, des Friedens und
des Vaterlandes.“

Zum Schluß noch einige sachliche Angaben:

Die Gebäude der Kumburg enthalten ca. 80 000 cbm umbauten Raum, davon die Stiftskirche ca. 30 000 cbm.

Der erste Bauabschnitt ist nach 9jähriger Bauzeit abgeschlossen. Der Kostenaufwand betrug alles in allem rund 7 Mio. DM (einschließlich Ausstattung).

Einige Baukosten seien auszugsweise genannt:

- ca. 2 Mio. DM für die Stiftskirche mit aller Ausstattung;
- ca. 1 Mio. DM für Adelmanbau und Alte Abtei mit Heizzentrale;
- ca. 600 000 DM für den Gabsattelbau;
- ca. 500 000 DM für die Kanalisation und die Fernheizkanäle.

Der Kostenaufwand pro cbm umbauter Raum lag im Durchschnitt aller Gebäude bei 67,— DM, ohne Zweifel ein sehr angemessener Preis für derartig komplizierte und überalterte Gebäude!

Der zweite Bauabschnitt steht vor dem Abschluß.

Als dritter Bauabschnitt stehen noch an:

Der Ausbau der Alten Dekanei und des Vellbergbaues, die Wehrmauern, die äußere Instandsetzung der Michaels- und der Erhardskapelle, dazu die Hofräume und Grünflächen.

Bei einem normalen Baufortschritt können die Arbeiten 1973 nach 10jähriger Bauzeit abgeschlossen werden bei einem voraussichtlichen Gesamtaufwand von ca. 9 Mio. DM.

Als Dokumentation ist es angezeigt, die wichtigsten und tüchtigsten Handwerker und Baufirmen festzuhalten, ohne deren Fleiß und Fähigkeiten die Bauarbeiten

nicht hätten in dieser Qualität durchgeführt werden können:

Maurermeister	A. Schwenger	Steinbach
Zimmermeister	W. Hutter	Hessental
Schlossermeister	E. Schmidt	Schwäbisch Hall
Steinmetzarbeiten	R. Burrer	Maulbronn
Steinmetzarbeiten	Schön & Hippelein	Crailsheim
Gerüstbau	Th. Fuchs	Bühlertann
Gipserarbeiten	Th. Fuchs	Bühlertann
Heizanlagen	O. & E. Behr	Schwäbisch Hall
Kanalisation	Gebr. Vogelmann	Schwäbisch Hall
Restaurierungen	H. Wengerter	Besigheim
Restaurierungen	A. Menna	Würzburg
Restaurierungen	H. Manz	Stuttgart

Dieser zusammenfassende Rapport ist notwendigerweise summarisch; denn ein derartig kompliziertes Objekt mit Bauwerken aus sieben Jahrhunderten bietet eine Fülle von technischen und formalen Problemen, die häufig ad hoc entschieden werden müssen. Es ist daher unmöglich, einen detaillierten Bericht über diese fast ein Jahrzehnt sich erstreckende Arbeit mit ihren mehrfachen UmDispositionen während der Bauzeit und all den Überraschungen, die in alten Gebäuden stecken, geben zu können. Es handelt sich ja nicht nur darum, bestehende historische Gebäude und Räume, Einrichtungen und Kunstobjekte zu erhalten, abzusichern und zu restaurieren. Gleichwertig neben dieser Aufgabe stand ja die andere, dem gesamten Komplex eine großzügige Disposition zu geben. So wie ehemals die ganze Anlage aus den vielfältigen Funktionen eines Benediktinerklosters entwickelt worden war, sollte sie nach 150 Jahren zweckentfremdeter Zufälligkeiten von Tagesbedürfnissen, die keine Beziehung zueinander hatten, wieder einem Verwendungszweck zugeführt werden, der seinem ursprünglichen sogar in gewisser Weise entsprach. Das klösterliche Raumprogramm mit Kirche, Kapitelsaal, Dormitorium, Refektorium, Laienunterkünften usw. fand seine neuzeitliche Ausformung mit Kirche, Gemeinschaftsräumen, Unterkünften, Speisesaal und Bedienstetenwohnungen und forderte aus neuen Bedürfnissen eine auf weite Sicht entwickelte Umfunktionierung der historischen Bauten. Es ist zweifellos eine der reizvollsten Aufgaben für einen Architekten, ein Raumprogramm in einen historischen Gebäudekomplex sinnvoll einzubauen, ohne dessen Eigenart zu mindern, im Gegenteil, um seine immanenten Möglichkeiten erst voll auszuschöpfen.

Damit aber wird ein Kernproblem der praktischen Denkmalpflege angeschnitten: Die europäische Baukunst der letzten tausend Jahre verbindet bei allen Stilkontrasten die handwerkliche Arbeit der elementaren Baustoffe — die aus industrieller Fertigung entwickelten Baumaterialien und die ihnen entsprechenden Möglichkeiten erschweren demgegenüber einen harmonischen Einklang mit der konventionellen Formenwelt oftmals derartig, daß dieser Stilbruch kaum zu überbrücken ist. Wir haben uns moderner Formen gelegentlich bedient (abgesehen von den rein technisch-modernen Einrichtungen der sanitären Anlagen usw.), aber wir

haben dem Handwerk mit dem traditionellen Gestalten unbedingten Vorrang gegeben, auch gegen Kräfte von außen und oben, deren Argumente von der „Sprache unserer Zeit“ usw. wir eben nur bedingterweise akzeptieren. Es ist ja oft genug so, daß ein „moderner“ Barockbau seinen „altmodischen“ Renaissance-Nachbarn künstlerisch überbietet, aber bis heute hat es noch kein Bau des 20. Jahrhunderts mit seinem Formenschatz zuwege gebracht, selbst einen mittelmäßigen Bau früherer Jahrhunderte wesentlich bzw. wesensmäßig zu überrunden. Das Gegenteil ist der Fall! Jeder historische Bau hat durch seinen neuzeitlichen Nachbarn eine Eskalation erfahren — was über den Wert oder Unwert dieser Konkurrenz genug aussagen dürfte.

Mit bestem Gewissen vom Standpunkt eines Architekten und Kunsthistorikers und aller, die die Schätze ihrer Heimat lieben, wird man daher wohl sagen können, daß sich der getätigte Aufwand in materieller und ideeller Hinsicht jederzeit rechtfertigen läßt angesichts der Bedeutung dieser tatsächlich einmaligen Bauanlage in Deutschland, und daß dem Landtag von Baden-Württemberg Dank gebührt für seinen Einsatz zur Erhaltung dieses nationalen Bauwerkes und seiner Kostbarkeiten.